



Horst Groschopp: Von der Freidenkerei zur Volksbildung

Am 10. Februar 2026 fand in der Berliner *Humanistischen Hochschule* eine Vorstellung des gleichnamigen Buches statt. Eingeladen hatte *Humanistische Verband Deutschlands*. Frau Raczynski hielt eingangs eine freundliche und ausführliche Laudation auf den Autor.



In der Mitte

Katrin Raczynski
Vorständin des Bundes- und des
Landesverbandes Berlin-Brandenburg

Links
Olaf Schlunke
Archivar des Verbandes und Beauftragter
für Geschichte des Humanismus

Rechts
Der Referent

Einführungsvortrag

Im Aschaffener *Alibri Verlag*, dem inzwischen führenden deutschen Verlag freidenkerischer und humanistischer Schriften, langjähriger Stammverlag der *Humanistischen Akademie*, erschien Mitte September 2025 mein neuestes Buch. Die Publikation setzt den Beginn einer zunächst auf drei Bände ausgerichteten neuen Reihe in Partnerschaft mit der *Dr. Arthur Pfungst-Stiftung Frankfurt a.M.*

Es behandelt anhand des *Neuen Frankfurter Verlages* sowohl zwanzig Jahre Freidenker-, Weltanschauungs- und Humanismusgeschichte im Kaiserreich, das Auf und Ab der Stiftung von 1918 bis zum Beginn ihrer Ausräumung 1933, und 15 Jahre Debatte über Volksbildung in der Weimarer Republik im Spannungsfeld von realen und ideal gedachten Heimvolkshochschulen und dem parallelen Wachstum völkischer Ideen der Volk-Bildung innerhalb dieser Debatte.



Das Logo des Verlages

Band zwei dieser Reihe erscheint diesen Herbst, herausgegeben von der Stiftung. Unter dem Titel *Unternehmer, Visionäre und Mäzene* bringt es die Lebens- und Leistungsgeschichte der jüdischen Familie Pfungst, besonders die der kinderlos gebliebenen Geschwister Arthur (im 49. Lebensjahr verstorben 1912) und Marie Pfungst (ermordet in Theresienstadt vorgestern vor 83 Jahren, also am 8. Februar 1944).

Ein Bildnis von Arthur Pfungst
im Hintergrund auf der Leinwand



Beide waren bürgerliche Liberale und Humanisten. Er war Schriftsteller, Dichter, Großindustrieller, Mäzen, Freidenker, Naturwissenschaftler und Verlagsgründer 1900, sie Unternehmerin, Frauenrechtlerin, Stifterin und Organisatorin von Erwachsenenbildung. Sie übernahm 1920 den 1900 gegründeten Verlag und leitete ihn bis zu seiner Arisierung und Zwangsliquidation im Sommer 1936.

Um das gleich an dieser Stelle zu sagen, diejenigen, die hier als tatenreiche Antisemiten wirkten, sind ebenso namentlich bekannt und im Buch benannt wie einige der Opfer, z.B. der Verlagsdirektor Emil Doctor. Die Räuber und Mörder waren auch nach 1945 in ihren Frankfurter Ämtern oder leiteten die Fabrik. Ihre Geschichtslegenden prägten die Pfungst-Bilder und die Sicht auf die Stiftung bis in die 1980er Jahre.

Ich erinnere mich noch an die ersten Kontakte 1998 und das Erstaunen der damals Verantwortlichen hinsichtlich des Ausmaßes der Freidenkerei bei Arthur Pfungst, ein Anti-Preuße und ein Pazifist dazu, Begründer einer deutsch-jüdisch-buddhistischen Philosophie, Anhänger von Ernst Haeckel, Kirchengegner, radikaler Verfechter der Weltlichkeit des Schulwesens, für die Abschaffung des Religionsunterrichts und dessen Ersatz durch einen Lebenskunde genannten Ethikunterricht.

Um ihnen den Artur schmackhaft zu machen: Von ihm stammt die Bezeichnung „Hooligan“, übrigens per Übersetzung des russischen Rowdytums („guliganstwo“) der uniformierten antisemitischen Schwarzhunderter ins Englische und von dort ins Deutsche. Pfungst sprach, las und schrieb in mehreren Sprachen. Sein Lieblingsbuch soll eine Sanskrit-Grammatik gewesen sein, die er auch in Wirtschaftsverhandlungen las.

Ich selbst beschäftige mich mit Pfungst seit über dreißig Jahren. Als ich dann 2024 nach dem Buch mit Eckhard Müller über die ethische Kulturbewegung seine Biographie schreiben wollte, wurde in der Frankfurter Stiftung eher per Zufall, denn alle Akten sind vernichtet, das handschriftliche *Inventuren- und Bilanzbuch* von 1900 bis 1936 gefunden, das dann Eckhard Müller aus einer schwer lesbaren Schreibschrift in digitale Form brachte. Auch davon erzählt das Buch, was dadurch gefunden wurde und was nicht, nämlich nicht das Hauptbuch der GmbH, nichts über Lektoren, Schreibkräfte, Honorare, Druckkosten, Steuern, Mieten und dergleichen. Das „IBB“ (Inventuren- und Bilanzbuch) hat die Stiftung inzwischen überarbeitet und vollständig im Original und in der „Übersetzung“ auf ihrer Homepage dokumentiert.

Wir wissen nun aber einiges über den Buchhandel des Verlages, die möglichen Gesellschafter der GmbH, seine Produktionen, die Ausgleichssummen bei den jährlichen Verlusten usw. Aus Sekundärquellen kann entnommen werden, dass Pfungst ein Vielreisender war, dass er entlassene Kirchenkritiker über Wasser hielt, darunter allerdings auch einige, die heute als Scharlatane bekannt sind. Im Buch kommen immer mal wieder solche Leute vor.

Thomas Heinrichs hat inzwischen bei Ernst Haeckel einen Beleg gefunden, dass Pfungst hunderttausende Reichsmark in den Verlag steckte. Das wurde schon immer von Freund und Feind vermutet. Wenn wir nun in einer komplizierten Rechnung sein geldliches Mäzenatentum in heutiger Kaufkraft ausdrücken, wozu es einige Formeln gibt, kommen wir auf mindestens den Faktor zehn und so auf mehrere Millionen Euro für den Verlag. Hinzu kommen große Summen für freidenkerische Organisationen, für Volkslesehallen, Sozialprojekte und für die geplante Akademie als Grundstock einer humanistischen Freidenker-Hochschule. Die Verbandszeitung *diesseits.de* übernahm dankenswerterweise den Abschnitt über die Akademie als einen Artikel.

Einer anderen Quelle ist zu entnehmen, dass auch die Schwester Marie Pfungst, die alle Geschäfte nach dem Tod ihres Bruders 1912 übernahm, den Verlag stützte und unter anderem ab 1926 bis 1933 die Zeitschrift *Die freie Volksbildung* mit jährlich 10.000 Reichsmark am Leben hielt. Das Publikationsprogramm unter ihrer Verlagsführung übertrug die Stifterin einem neuen Stab, der einer bestimmten Auffassung von personenbezogener Volkshochschulbildung folgte, die in der historischen Literatur „Neue Richtung“ heißt. Das ist Gegenstand des zweiten Teils dieses Buches.



Auf der Leinwand, hier schwer lesbar, die erste Seite der ersten Ausgabe 1907 mit der Begründung von Arthur Pfungst.

Während der Debatte.
Im Hintergrund die erste Druckseite der Zeitschrift „Der Dissident“.
Sie ist Gegenstand des demnächst erscheinenden Buches:
Die Geburt der Konfessionsfreien. Eine deutsche Kulturwende im Spiegel der Zeitschrift „Der Dissident“ (1907-1914).



Der Verlag verkaufte und verschenkte schon unter der Leitung von Arthur Pfungst in den ersten anderthalb Jahrzehnten seines Bestehens etwa 180 Bücher und Broschüren, bis er 1916 die Buchproduktion ein Jahrzehnt lang einstellte. Er gab bis 1920 die Zeitschrift *Das freie Wort* heraus, darin über 20.000 Seiten Text (das wird mein Band 3 der neuen Reihe) und ab Mitte 1907 bis Kriegsausbruch 1914 eine Sonderbeilage für Dissidenten. Sie hieß *Der Dissident* und ist die erste deutschsprachige Zeitschrift für Konfessionsfreie.

An ihrer Analyse arbeite ich gerade. Das Buch könnte im Herbst erscheinen und den abschließenden zehnten Band meiner eigenen Reihe *Humanismusperspektiven* bilden. Der Band wird u.a. herausarbeiten, welche politischen Strategien aus welcher Definition von Konfessionsfreien folgten (konfessionslos wurde ein lobender Begriff) und dass sich schon bis 1914 eine Trennung in konfessionell orientierte Freireligiöse (eingeschlossen freireligiöse Freidenker) und antikonfessionelle (strikt säkulare, radikale Staat-Kirche-Trenner) ausbildete. Beide Konzepte schlugen sich 1919 in der Weimarer Verfassung nieder. Auf die Geschichte des Humanistischen Verbandes bezogen: Die Debatte über den konfessionell agierenden Humanismus meiner Amtszeit als HVD-Präsident in den frühen 2000er Jahren lässt grüßen.



Podium während des Vortrages,
auf der Leinwand ein Cover von
„Das freie Wort“

Jeder Jahrgang von das *Das freie Wort* erschien nach Abschluss jeweils im Sommer als gebundenes Buch, was Pfungst sicher auch bezahlte. Das ergibt zwanzig dicke Bücher. 1925 nahm der Verlag seine Tätigkeit wieder auf, nun als Einrichtung der Stiftung. Bis 1932 kamen noch einmal eine neue Zeitschrift *Freie Volksbildung*, auf die ich nur sporadisch eingehe, und etwa vierzig weitere Bücher hinzu, inklusive die vier Bände der *Gesammelten Werke* von Arthur Pfungst und ihre Einzelausgaben.

Arthur Pfungst sah diesen Verlag, wie sein Biograph Franz Angermann ein Vierteljahrhundert später feststellte, „als eine Etappe im Kampf gegen Rom“, den der Stifter als freidenkerische Aufklärungsarbeit verstand. Ein Markenzeichen des Verlages war vor allem die *Bibliothek der Aufklärung*. In dieser Reihe erschienen zwischen 1904 und 1914 etwa fünfzig philosophische und kirchenkritische Studien, etwa ein Drittel der Gesamtproduktion des Verlages. Hier wird das Sponsoring besonders deutlich, denn die Bücher der Aufklärungsreihe bekamen die Abonnenten von *Das freie Wort* kostenfrei hinzu. Das galt Pfungst als Aufklärungspflicht.

Hohe Kosten entstanden für den Verlag, sie sind dokumentiert, bei den teuren Lizenzen für die eigenen Übersetzungen des Verlagsgründers Arthur Pfungst, die seinen gottfreien Buddhismus unterstützten. Elija Horn hat dies eindrucksvoll für Band 2 beschrieben. Seine Ideen bezog Pfungst aus dem humanistischen Amerika. Das beschreibt Olaf Schlunke.

Nehmen wir die 180 Bücher bis 1915, so hatten diese teils sehr bekannte Autoren, die sich gut verkauften. Ihre Stoffe trafen nicht nur den Geist der Zeit, sondern trugen wesentlich dazu bei, freigeistige Weltanschauungen zu befördern. Wenn gesagt wird, die Aufklärung sei ein Bestandteil des modernen Humanismus, so zeigen die Schriften des Verlages, wie die Popularisierung der grundlegenden Ideen konkret aussah. Es kann anhand der Verlagsproduktionen abgelesen werden, wie die Weltanschauungsproduktion konkret funktionierte. Sozusagen als Nebenprodukt der Behandlung des NFV liegt nun eine nahezu vollständige Bibliographie der Verlagsproduktionen und von Pfungst als Person vor.

Im Buch werden große Teile der Bücher, der Autoren und ihrer weiteren Geschichte vorgestellt. Deshalb kommt auch Ernst Kriek viel vor, der spätere Guru der Nationalsozialistischen Erziehungstheorie.

Ein Kapitel im Buch behandelt die wenigen weiblichen Autoren, aber darunter die berühmte Studie von Bertha Pappenheim und Sara Rabinowitsch über galizische junge Frauen, die in Berlin als Prostituierte arbeiteten. Das war eine soziologisch-volkskundliche Feldstudie darüber, wie Freiheitsdrang viele Frauen ins Verderben führte.

Meine persönlichen drei Lieblingsstücke im Buch sind *erstens* die Würdigung des Hauptredakteurs Max Henning. Sie kennen ihn alle, ohne seinen Namen zu wissen: Von ihm stammt die noch heute anerkannte Koran-Übersetzung, vor allem aber die deutsche Übersetzung und Herausgabe der Geschichten von Tausendundeiner Nacht und eine Schrift über den Teufel, die heute ein religionswissenschaftlicher Bestseller ist. Er publizierte im NFV zudem zwei Handbücher über alle freigeistigen Organisationen in Deutschland, Österreich und der Schweiz bis 1914. Wir zehren bis heute von dieser authentischen Quellensammlung.

Zweitens die endliche Aufarbeitung der ersten Kulturgeschichte des Proletariats, meiner wissenschaftlichen Beschäftigung bis 1990, durch den Breslauer Volkskundler Will-Erich Peuckert. Was er 1928/1932 machte, war mutig und pffiffig: Er fragte, von welcher Volk-Bildung überhaupt geredet werden könne, wo das deutsche Volk doch in mehrere Kulturen geteilt ist und selbst die Arbeiterklasse eine kulturelle Einheit erst ausbildet.

Hubert Cancik machte mich darauf aufmerksam, welche konservative Rolle Peuckert nach seiner Berufung zum Professor für Volkskunde in Göttingen übernahm, der quasi in den Diensten revanchistisch auftretender Vertriebenenverbände auftrat, Schlesische Bauern romantisierte und Legenden über angebliche Volkssagen in die Welt setzte. Das wusste ich aus der Biographie von Wolfgang Jacobeit, der aus dem Westen an die Humboldt-Uni kam und mit dem wir Kulturwissenschaftler eng zusammenarbeiteten. Es stimmt, das war ein Fehler. Aber ich vermute, die Rezensenten werden aus ihrer Sicht noch mehr finden und das ist gut so.

Drittens die Identifizierung des Autors Ludwig Reinhardt als Bruder von Ernst Reinhardt, der 1899 den auch heute großen pädagogischen Verlag Ernst Reinhardt gründete. Bruder Ludwig war ein erfolgreicher historischer, kultur- und naturgeschichtlicher Schriftsteller, dessen Schrift über *Die älteste menschliche Bevölkerung Europas zur Eiszeit* auch Pfungst publizierte, weil sie als Beweis für Haeckels Entwicklungstheorie galt. Doch leider stellten seine Schriften zu großen Teile Plagiate dar und dienten vor allem dazu, eine germanische Kultur zu erfinden, die es nie gab, weil, wie wir heute wissen, die Germanen kein einheitliches Volk waren, sondern mindestens drei selbständige Stämme.

Damit bin ich Schluss meiner Einleitung angekommen. Ich möchte aber, wenn ich schon einmal im HVD-Rahmen das Wort habe, in fünf kurzen Thesen einige historische Aufgaben formulieren.

1. Der HVD kommt organisatorisch aus der Freidenkerbewegung. Er ist noch immer auf dem Weg zu verstehen, was sein Humanismus ist. Dabei wird ihm nur helfen, nach den Quellen seines praktischen Tuns und deren Verbindungen zum Humanismus zu suchen, etwa die ethische Kulturbewegung, und diese als Tradition anzunehmen, auch wenn sie außerhalb der klassischen Freidenkerbewegung lagen und liegen. Diese wollte Sozialismus, nicht Humanismus, um es zugespitzt zu sagen.

2. Ein besonderes Augenmerk sollte auf dem jüdischen Ursprung der humanitären Sozialarbeit liegen, generell das gottfrei gedachte Prinzip Zedaka und konkret das

Geschehen rund um die Settlement-Bewegung und die *Zentrale für soziale Fürsorge* in Berlin und das Pendant in Frankfurt a.M.

3. Humanistische Lebenskunde ist kein Ethik-, sondern ein Weltanschauungsunterricht, eine Parallele zum RU, kein Nachfolger des staatlichen Unterrichts in Lebens- und Religionskunde an weltlichen Schulen Preußens. Die HVD-Lebenskunde kommt demzufolge von den meist nach 1900 zugelassenen Formen von RU bei den Freireligiösen her, die nach 1919 KdÖR wurden. Vorläufer liegen auch hier in Berlin bei der LKU der Freireligiösen Gemeinde und bis 1914 der Humanistischen Gemeinde Berlin. Wir benötigen dringend eine Liste der vielen Lehrbücher in ganz Deutschland, auch um begründet sagen zu können, was wir lernen können und was wir anders machen.

4. Durch die ganze Freidenkerei geht es immer wieder um den im Prinzip gleichen Streit, der heute z.B. den HVD von der gbs trennt, soll man grundsätzlich auf Gleichbehandlung mit anderen Religionsgesellschaften setzen, was Pluralität bedeutet, oder auf Trennung aller Religionsgesellschaften und Weltanschauungsgemeinschaften vom Staat, was Neutralität bedeutet. Die Entscheidung orientiert die Geschichtsdarstellung.

5. Die praktische und humanistische Orientierung des HVD seit seiner Gründung im Januar ist im Wesentlichen den damaligen Ostverbänden Berlin, Brandenburg und Sachsen-Anhalt zu verdanken. Das muss endlich gewürdigt und nicht die Legende immer weiter transportiert werden, der *Verband der Freidenker der DDR* sei ein Stasi-Verein gewesen, was ja alle Beteiligten diskreditiert. Die Sache war ambivalent, wie wohl alles in der Geschichte, aber es kommt darauf an, wie jemand mit seinen Lebensbedingungen, Chancen und Risiken umgeht. Der HVD sollte besonders auf die Freidenker-Frauen stolz sein, die die Sozial-Bereiche aufgebaut haben.

Angaben zum Buch:

Horst Groschopp: Von der Freidenkerei zur Volksbildung. Der Neue Frankfurter Verlag und seine Geschichte. Schriften der Dr. Arthur Pfungst-Stiftung Frankfurt a.M., Band 1. 284 Seiten, Abbildungen, kartoniert, Euro 34.-, ISBN 978-3-86569-445-4.

Quellen:

Die Fotos von der Versammlung stammen von Ramona Timmons. Das Foto von Pfungst auf der Leinwand stammt von der Dr. Arthur Pfungst-Stiftung. Alles andere Privatarhiv Dr. Horst Groschopp